

18.05.2007. Am Morgen Laudes mit den Schwestern gebetet. Im Anschluss daran Heilige Messe und Reisesegen vom Priester erhalten. Perfekt ausgerüstet also, für diesen Tag. Doch ehe ich aufbrechen kann, werde ich von den Schwestern erst noch zum Frühstück gebeten. Leckerer Cappuccino und eine dicke Scheibe süßes Brot dazu. Himmlisch lecker. Aber auch, jenes Verlassenheitsgefühl vom Vorabend ist noch immer vorhanden, wenn auch nicht mehr so intensiv. „*Vorahnung, Herr?*“

Laufe Landstraße. Zwischen zehn und elf laufe ich im Vorort von Umbertide (Umbrien) ein. Eine Kirche zieht meine Aufmerksamkeit auf sich. Fühle mich zwar noch nicht nach Rast, dennoch trete ich ein. Drinnen sitzen Frauen, den Rosenkranz betend. Kurzentschlossen bete ich mit. Am Schluss kommt Marisa auf mich zu, Endvierzigerin, kurzes braunes Haar und Leidensmiene, fragt, ob sie mir helfen kann. Marisa spricht kein Deutsch, ihr Englisch verstehe ich nicht. Also sage ich meinen Standard-spruch auf Italienisch auf. Die Frauen beratschlagen daraufhin. Wohl wenig zielorientiert, die Gesten eher desinteressiert bis empört abfällig. Verlege mich derweil aufs Lauschen: „*Was ist dein Wille, Herr?*“

Frieden in mir. Kein innerer Impuls zum Aufbruch. Eindeutig, hier hatte ich jetzt darunter zu bleiben, ergeben mich einzufügen. Wenig später sitze ich mit Marisa in deren Auto. Kurze Fahrt, bis in das Zentrum von Umbertide. Und hier nun, hebt für

Marisa eine wahre Odyssee an. Sie läuft (oder fährt zuweilen), mit mir von einem Pfarrhaus zum anderen. Bettelt für mich selbst in den verschiedensten karitativen Einrichtungen, doch mit einem kurzen Blick auf mich, wird sie überall – mitunter gar unverblümt schroff – abgewiesen. Das macht die ohnehin schon nicht beglückte Marisa noch glückloser. Zudem finden wir zwei nicht zueinander. Reden, bzw. deuten offenkundig beständig aneinander vorbei, was auch für mich enorm schwer ist. Ein paar Mal habe ich ihr gedeutet, dass sie mich loslassen kann, ich jetzt allein weiter gehe, doch das lässt sie nicht zu. Für mich insofern verheerend, da inzwischen der Abend immer näher rückt und mir gleich keine Zeit mehr bleiben dürfte, aus dieser mir schrecklich lauten, grauen und schmutzigen Stadt herauszukommen. Die Krönung des Tages ist dann der Besuch einer Abendmesse – derweil noch immer mit Marisa im Schlepptau, die keinen Augenblick von meiner Seite weicht –, bei der mir der amtierende Priester die Mundkommunion verweigert. Angewidert reißt er mich – dabei grob am Arm ziehend – von den Knien hoch und zwingt mich den 'Leib des Herrn' mit der Hand zu nehmen. Und als wäre das nicht schon genug, zerrt mich Marisa im Anschluss in einen Imbiss. Gänzlich ungestört dessen, dass ich ihr wieder und wieder versichere, keinen Hunger zu haben. Zahlt eine Pizza an der Theke und setzt sie mir vor, ohne dabei selbst zu essen, gemeinsam mit

mir. Stattdessen steht sie abseits von mir und gibt derweil vor dem Pizzabäcker eine große Gönnerin. Aus der zuvor glücklos anmutenden Marisa, ist im Verlauf des Tages eine werksgerechte erstanden. Gewichtig plaudernd, aktuell mit dem Pizzabäcker. Bald mustert auch der mich ungeniert eitel, also spiele ich den beiden diese ‚Bedauernswerte‘, die sie partout jetzt in mir sehen wollen, und verlange in gespielter Brechdummheit noch eine zweite Pizza, obgleich mir der Magen fast zum Platzen voll ist.

Im Anschluss aber entlässt mich Marisa endlich aus ihren Fängen. Ein kurzer Händedruck beendet unsere Begegnung: „Arrivederci, Marisa, Grazie!“ Spreche ich aus – und fühle doch zugleich auch hier deutlich, die unüberbrückbare Klippe der unterschiedlichen Bewusstseinssebenen zwischen uns, in denen wir uns jeweils bewegen – auch diesen Satz hat Marisa nicht verstanden.

Jetzt ist es bereits weit nach 20:00 Uhr. Doch das macht mir augenblicklich nichts, laufe schnurstracks Richtung Stadtrand los. Will nur noch raus aus dieser Stadt. Stadt ist und bleibt mir offenbar ein Graus: „*Herr, verzeih mir, wenn ich hier Deinen Willen nicht in ganzer Hingabe annehmen konnte – versucht habe, daraus zu flüchten ...*“

Zwei Mal noch hab’ ich unterwegs um ein Quartier gebeten. Ein Hotel am Stadtrand und in einem

Restaurant nach einem „canonica“ (Pfarrhaus) gefragt. Im Letzteren ein Gast, der mich mit seinem Auto in eines fahren wollte. Und da der Wirt, den ich ursprünglich gefragt hatte, keinen Einwand machte, stieg ich zu diesem Gast in das Auto ein. Der aber bog am Ende nicht in die Landstraße, sondern direkt von ihr weg in ein Waldgebiet ein – bergauf ins Dickicht fahrend. Da verstand ich:

„Hör mal!“, zischte ich im schärfsten Ton und erschreckt fast selbst vor meiner Stimme, „Du bringst mich jetzt sofort wieder zurück, sonst bekommst du es mächtig mit Dio zu tun – hast du verstanden?!“ Dabei fuchtelte ich ihm drohend mit der Faust vor der Nase und zeigte angrenzend mit dem Zeigefinger spitz zum Himmel rauf.

Ton und Gebärden verfehlten ihre Wirkung nicht. Er erschrak darüber dermaßen, dass er augenblicklich – einem Irren gleich – das Walddickicht bergab wieder herunter raste. Unten angelangt kann er es kaum erwarten, mich wieder los zu sein. Das amüsiert mich. Aber auch:

*„Herr, es reicht mir heute mit deinen Menschen!
Wir schlafen draußen, ja?!“*

Die Nacht ist schwarz. Auf der Landstraße wird es mir mit jedem Schritt stiller. Schritt um Schritt im Takt des lautlosen Gebetes: „*Je-sus Chris-tus ist sein Na-me ...*“. Bald ist es wieder ein Laufen in Trance.

Bisher kein passendes Fleckchen gefunden. Nur

Siedlungen links und rechts von mir.

Bald schreckt mich ein Schrei aus der Trance. Ein Pfau! „... *Hört sich in der Nacht gespenstig an, Herr, und das Flitzen der Igel und Mäuse entlang des Straßenrandes ebenso – in dieser eigentümlich-siedlungsgrauen Dunkelheit ...*“

Da bekomme ich es doch noch einmal mit einem Menschen zu tun. Der fährt in einem Auto urplötzlich neben mir, ruft mir daraus etwas entgegen, was ich nicht verstehe. Scheint zu wollen, dass ich einsteige in seinen Wagen. „*Nein, Herr, wir reagieren nicht – kein Wort, kein Blick, denn das scheint mir jetzt angebracht. Will nicht, dass er weiß, dass ich Ausländerin bin ...*“ Eine Weile fährt der Mann im Schritttempo noch schweigend neben mir, zuletzt gibt er auf, verschwindet im Dunkel der Nacht.

Wenig später ist ein Supermarkt zu sehen. Wohl schon in der Nähe von Perugia. „*Fein, Herr, danke, hinter dem finde ich Schutz!*“

Und in der Tat finde ich nicht nur Schutz, sondern auch Licht und ein wenig abseits vom Markt sogar noch eine Gartenbank mit einem Tisch davor ...

„*Was für ein Segen, Herr! Danke! ... Kein Regen! ... Amore Dio – o Gesù – Sancta Maria, Mater Dei, ora pro nobis peccatoribus, nunc et in hora mortis nostrae. Amen! ... Und, Herr, vergelte jedem heute sein Tun nach seinen Werken.*“